

DER URSPRUNG DES EPIGRAMMS *)

„Den Stoff sieht jedermann vor sich, den Gehalt findet nur der, der etwas dazu zu tun hat, und die Form ist ein Geheimnis den Meisten“¹⁾ — die Wahrheit dieses Goetheworts wird dem Epigraphiker bei seiner Arbeit vielfältig offenbar. Uns soll es heute mahnen, am altherwürdigen Gebilde des Distichon-Epigramms vor aller Inhaltsbetrachtung und Sinndeutung einzelner Gattungsvertreter die scheinbar so selbstverständliche und unumstößlich festliegende Form zu betrachten und dem Geheimnis nachzuspüren, das ihre Entstehung und ihr So- und nicht Anders-Sein umgibt.

„Im Hexameter steigt des Springquells flüssige Säule,
Im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab.“

So hat Schiller 1796 das Wesen der Distichonform, des Grundelements der Elegie sowohl wie des Epigramms, für unser Empfinden vollgültig einfürallemal in epigrammatische Form gefaßt²⁾. Diese feine Würdigung aus dem Mund eines der griechischen Sprache nicht Mächtigen scheint ganz auf die moderne, vorwiegend auf die deutsche Sprachmelodie und Versrhythmik bezogen, so konnte es scheinen³⁾. Aber wir sehen mit Staunen, daß der geniale Dichter mit intuitiver Sicherheit damit auch das antike griechische Distichon richtig gekennzeichnet hat. Das Schwebende, noch Steigende und Anhaltende^{3a)} des Hexameters, das Sichlösende, Fallende, Abklingende des Pentameters trifft nämlich in der Tat, wie uns ein griechischer Grammatiker bezeugt, weithin auch und gerade das, was hellenisches Gefühl bei Betrachtung dieser Versform empfand. Didymos sagt⁴⁾ von den elegischen Dichtern: πεντάμετρον τῷ ἠρωϊκῷ συνήπτον, οὐχ ὁμοδραμοῦντα τῇ τοῦ προτέρου δυνάμει, ἀλλ' οἷον συνεκπνέοντα . . . ταῖς τοῦ τελευτήσαντος τύχαις, zu deutsch: „Dem heroischen Vers — also dem Hexameter —

*) Nach einem am 3. 9. 1938 auf dem 1. Internationalen Epigraphikerkongreß in Amsterdam gehaltenen Vortrag; zugefügt sind die Anmerkungen.

1) Goethe, Maximen und Reflexionen. 3. Abteilung.

2) Schiller, Gedichte (3. Periode); Kleinigkeiten.

3) A. Rossbach u. R. Westphal, Griech. Metrik³ 1889, 82f.

3a) Von der „ebenenmäßigen Wallung des Hexameters“ pricht H. v. Treitschke einmal (Friedrich Hebbel = Histor. u. polit. Aufsätze I 476).

4) Bei Orion p. 58, 7; vgl. O. Crusius RE Bd. V 2261.

verbanden sie den Pentameter, nicht im gleichen Schritt oder in der gleichen Dynamik mit dem vorhergehenden Metron — wir werden dabei an das horazische „versibus impariter iunctis“ ars poet. v. 75 erinnert — sondern (so fährt Didymos fort) gleichsam mit dem Schicksal des Verstorbenen verwehend.“ Damit ist neben dem Formalen auch das Inhaltliche der Elegie in feiner Verbindung gewürdigt, indem nämlich der ἔλεγος, zur Flöte gesungen, ursprünglich der Totenklage diene. Das bezeugt uns Didymos auch an anderer Stelle⁵⁾ (ἔλεγχοι οἱ πρὸς αὐτὸν ἄδόμενοι θρηνοί), und bei Horaz in den eben zitierten Versen der ars poetica heißt es weiter (versibus impariter iunctis) querimonia primum . . . inclusa est: „in den ungleichen Verspaaren war ursprünglich die Totenklage beschlossen“. Auch zahlreiche Indizien⁶⁾, vor allem die antiken Etymologien von ἔλεγος, mögen sie auch sprachlich unhaltbar sein, weisen in die gleiche Richtung (ἐ λέγειν, εὖ λέγειν, ἐλεεῖν). Denn sie alle suchen die Wortklärung in dem gleichen Sinnbereich der Wehklage. Auch die mir wahrscheinlichste der modernen Deutungen, die von Konrad Zacher⁷⁾, die das griechische, wohl aus dem Phrygischen übernommene Fremdwort ἔλεγος mit dem althochdeutschen Wehruf „welaga“⁸⁾ zusammenbringt, führt uns auf dieselbe Spur, ganz ebenso wie das frühzeitig übernommene⁹⁾, den o-Ablaut bietende lateinische „elogium“, der ehrende Nachruf auf einen Toten¹⁰⁾. Wir scheinen uns bisher weitab von unserem epigraphischen Thema im Gebiet der Elegie zu bewegen, aber es ist ja kein den Zusammenhang ausschließender Zufall, daß Elegie und Epigramm sich des gleichen Metrums, eben des Distichons bedienen. Nannten doch die Alten dieses Distichon ἐλεγείον — zu ergänzen μέτρον, gerade auch als Einzeldistichon, wie wir es als die ausgebildete Epigrammenform κατ' ἔξοχὴν kennen¹¹⁾.

⁵⁾ Schol. Aristoph. Av. 217.

⁶⁾ s. Crusius a. O. 2261 f. Rossbach 84 m. Anm.; weiteres bei Reitzenstein RE Bd. VI 75 ff., wo freilich nicht die nötigen Folgerungen gezogen sind. ⁷⁾ Philologus 57. 1898, 21 f.

⁸⁾ z. B. im Hildebrandslied v. 49 „welaga nu, waltant got, wêwurt skihit“.

⁹⁾ G. Curtius Ber. d. kgl. sächs. Ges. d. Wiss., Hist.-phil. Cl. 1864, S. 5.

¹⁰⁾ Erstbeleg Cato, Origines b. Gellius III 7, 19.

¹¹⁾ So z. B. Thukyd. I 132, 2, der das berühmte Pausanias-Epigramm, das sich ursprünglich auf der Schlangensäule für den Sieg von Plataiai in Delphi befand, ein ἐλεγείον nennt.

Freilich ist nicht zu übersehen — und das ist in unserm Zusammenhang ebenso wichtig — , daß der Begriff des ἐπίγραμμα von Haus aus keineswegs notwendig mit dem ἑλεγεῖον, d. h. mit der distichischen Form — Hexameter plus Pentameter — zusammenhängt. ἐπίγραμμα heißt einfach Inschrift, oder besser Aufschrift, Überschrift, wie die alten deutschen, beispielsweise noch von Luther stets gebrauchten Bezeichnungen lauten — denn das Wort Inschrift¹²⁾ ist eine in Humanistenkreisen aufgekommene und erst seit Lessings Zeiten¹³⁾ eingebürgerte Eindeutschung des lateinischen Fremdworts *inscriptio*, das ja selber nichts anderes darstellt als die wörtliche Übersetzung des griechischen ἐπίγραμμα bzw. ἐπίγραφη.

Daß das ἐπίγραμμα, das zu dauernder Bewahrung auf Stein oder Ton Aufgeschriebene, ursprünglich notwendig metrische Form erhalten mußte, stand freilich fest — denn alle Prosa ist ja viel jünger — ; ganz ebenso ergab sich naturnotwendig aus dem Zweck und Material eine gewisse Kürze, die das Epigramm deutlich unterschieden hat von den mündlich überlieferten oder dann auf vergänglicheren Stoff geschriebenen Formen des Epos und der Elegie. Aber die metrische Form des Epigramms war, wie wir schon sagten und nocheinmal nachdrücklich unterstreichen müssen, nicht von Anbeginn dem elegischen Distichon verschrieben; noch Solon gebraucht gelegentlich¹⁴⁾ sogar für Distichen die Bezeichnung „ἔπη“, und gerade unter unsern ältesten Steinepigrammen finden sich umgekehrt zahlreiche rein hexametrische¹⁵⁾, auch solche mit mehreren Hexameter-Verszeilen¹⁶⁾; da haben

¹²⁾ Erstmals gebraucht von Matthias von Behaim, Evangelienbuch in mittelhochdeutscher Sprache v. J. 1343 (hsg. v. Reinhold Bechstein, Leipzig 1867) S. 166, Luc. 20, 24 „zeigt mir den pfenning; wes bilde und inscript hât er?“ Da Behaim an den anderen entsprechenden Stellen Mc. 12, 16; 15, 26. Luc. 23, 38. Matth. 22, 10. Joh. 19, 19/20 ἐπίγραφη überall mit „ubirscrit“ wiedergibt, erweist sich, daß ihm, der nach der Vulgata arbeitete, an jener einen Stelle lediglich ein Latinismus unterlaufen ist, der dann offenbar später wiederholt wurde und allmählich Schule gemacht hat.

¹³⁾ s. Jac. Grimms Deutsches Wörterbuch s. v. Inschrift, Bd. IV 2 (1879) 2138.

¹⁴⁾ Im Eingang seiner Salamis-Elegie fr. 2, 2 Dicht.

¹⁵⁾ z. B. saec. VII Thera IG XII 3, 449 = J. Geffcken, Griech. Epigr. 18, E. Hoffmann, Syll. Epigr. Gr. 286, oder das Kuphagoras-Epigramm IG ²I 468 = Geffcken 5, vgl. Hoffmann 203—205.

¹⁶⁾ 2 Zeilen: Epigramm des älteren Miltiades Pausan. VI 19, 6; 3 Zeilen: IG ²I 920 = G. Kaibel, Epigr. Gr. 19, Hoffmann 407, Geffcken 61, oder IG ²I 817 = Kaibel 741, Hoffmann 215, Geffcken 14.

denn wahrscheinlich auch jene unter Homers Namen laufenden, teilweise uralten hexametrischen Kurzgedichte erst sekundär den Namen ἐπιγράμματα Ὀμηρικά¹⁷⁾ bezogen; denn um „Aufschriften“, eigentliche Epigramme, handelt es sich ja größtenteils bei ihnen gar nicht. Allmählich freilich, diese bekannte Tatsache haben wir hier ebenfalls noch einmal ausdrücklich festzustellen, allmählich bürgert sich, einmal angewandt, das Distichon mehr und mehr als feste Form des Epigramms ein. Wenn wir demnach als Entwicklungsabschluß späterhin, ja eigentlich schon recht früh, im Bereich des Epigramms die elegische Form dominieren sehen, die anfangs — sowohl tatsächlich wie etymologisch — garnicht zum Begriff des Epigramms gehörte, so erhebt sich die wichtige Frage, deren Untersuchung das eigentliche Thema dieser Ausführungen sein soll:

Wann und vor allem wie kommt es dazu, daß das Epigramm, die zu dauerndem Bestand aufgezeichnete metrische Stein- oder Vaseninschrift, sich des elegischen Distichons als Versmaß bedient, d. h. zum Hexameter jeweils den Pentameter fügt?

Daß als Ausgangsform für das Epigramm der Hexameter, einzeln oder in kurzen Versreihen, angenommen werden darf, haben wir gesehen. Es hat sich uns bestätigt aus dem inschriftlichen Befund der ältesten Zeugnisse des 7. Jahrhunderts, und es wird verständlich angesichts der traditionellen Vorbildhaftigkeit der homerischen Poesie, deren Wendungen und Formeln ja noch lange Zeit das Epigramm beherrschen, nicht nur da, wo es sich zu höheren künstlerischen Ansprüchen erhebt¹⁸⁾. Auch die ältesten literarisch überlieferten „Epigramme“, jene bereits erwähnten, teilweise uralten Kurzgedichte verschiedenen Inhalts, konnten sich keines anderen Versmaßes bedienen und mußten eben darum leicht der Kennzeichnung „homerisch“ verfallen, die diesen ἐπιγράμματα Ὀμηρικά bis heute verblieben ist.

Es ist nun interessant zu sehen und für unsere Frage, wie mir scheint, von höchster Wichtigkeit, daß sich sowohl im literarischen wie im inschriftlichen Bereich von frühester

¹⁷⁾ Sie sind in den Ausgaben meist den homerischen Hymnen angefügt; Sonderedition von Wilamowitz in Vitae Homeri et Hesiodi 1916 (Lietzm. Kl. Texte 137).

¹⁸⁾ Vgl. dazu W. Schmid Gesch. d. griech. Lit. I 1 (1929) S. 385.

Zeit an spürbare Ansätze finden, aus denen deutlich abzulesen ist, wie die Epigrammendichter sozusagen von der hexametrischen Basis aus tastend und suchend hinausstrebten zu einer neuen Form. Das heißt, man konnte und mochte zwar keineswegs auf den bewährten daktylischen Sechsfuß verzichten, aber man empfand wohl für den epigrammatischen Zweck das Steigende, Fließende, einförmig Anhaltende dieses Verses als unpassend und unbefriedigend. Das zur Fortsetzung Drängende, Einschnittslose des Hexameters mochte für die epische Erzählung, vielleicht auch noch für einen längeren Götterhymnos passen¹⁹⁾, für die schmale Rundung eines in sich geschlossenen Epigramms schien es nicht adäquat. Bezeichnend, daß man schon bei diesen frühen Versuchen den Hexameter gelegentlich mit einem Vers verband²⁰⁾, der im Gegensatz zu diesem denselben stumpfen, männlichen, abschließenden Ausklang aufwies wie der später sich dann durchsetzende Pentameter, nämlich mit dem Iambus. So finden wir es im 7. Jahrhundert bei Archilochos fr. 104²¹⁾, wo Hexameter und iamb. Dimeter abwechseln, wir finden es aber auch schon in einem zweifellos viel älteren, leider nicht ganz sauber überlieferten Stück griechischer Volkspoesie, unter den homerischen Epigrammen Nr. 15, der „Eiresione“, jenem „Sommertagslied“ mit seinen Bettelversen, wie sie in frappanter Ähnlichkeit und zweifelloser Urverwandtschaft heute noch bei uns zuhause wie auch im modernen Griechenland zu Frühlingsfesten gesungen werden²²⁾. Auch hier schließen

¹⁹⁾ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß trotz der inzwischen noch weit stärker und verbindlicher gewordenen Macht der Tradition doch gelegentlich Kallimachos sogar für den Götterhymnos die elegische Form als befriedigender erachtet haben muß und verantwortet hat, so im Hymnos V (Παλλάδος λουτρά), der freilich aitiologischen Charakter trägt.

²⁰⁾ Man könnte versucht sein, hier auf den merkwürdigen Fall eines frühen Epigramms einzugehen, in dem der Hexameter mit Prosa verkoppelt scheint: die Weihinschrift des Auloden Echembrotos auf einem 586 v. Chr. bei den Pythien gewonnenen und dem Herakles in Theben geweihten Dreifuß (Paus. X 7, 6); doch scheint mir hier lediglich eine auf Kosten der schlechten Zitierung oder Überlieferung zu setzende Verballhornung des rein metrischen (hexametrischen oder distichischen) Originals vorzuliegen; vgl. dazu a. unt. Anm. 34 u. 37.

²¹⁾ Nachgeahmt von Horaz in den I'poden 14 u. 15. Vgl. W. J. W. Koster, *Traité de métrique Grecque* ... 19. 6 p. 155 u. 297.

²²⁾ Dazu vgl. Albr. Dieterich, *Sommertag*. 1905 (Arch. f. Rel.-Wiss. 8, Beiheft), hier S. 27.

einige Iamben die hexametrische Versreihe zu befriedigenderem Ausklang ab. Dasselbe kehrt in dem uns erhaltenen Anfang des „Margites“ wieder, wo auf 2 Hexameter ein iambischer Trimeter folgt:

ἦλθέ τις ἐς Κολοφῶνα γέρων καὶ θεῖος αἰοίδος,
Μουσάων θεράπων καὶ ἐκηβόλου Ἀπόλλωνος,
φίλησ' ἔχων ἐν χερσὶν εὐφθογγον λύρην —

hier in dem epischen Lied sicherlich völlig fehl am Platze und vielleicht mit aus diesem formalen Grund im Altertum je und je als lächerlich empfunden²³⁾. Aber es scheint, daß auf diesem Weg der Verkoppelung von Hexameter und Iambus nicht weiterzukommen war, geschweige denn daß damit das vorschwebende Ziel als erreicht gelten konnte. Hexameter und Iambus waren einander offenbar doch zu wesensfremd, um aus ihrer Dauerverbindung eine lebensfähige neue Form erstehen zu lassen. Archilochos läßt zwar gelegentlich (in den fr. 79—86) Hexameterhälften, d. h. das Hemiépés, sich mit iambischen Trimetern abwechseln, aber fortgepflanzt haben sich solche Versuche nur im Schatten seiner Autorität oder in der Sphäre des Gekünstelten²⁴⁾: die älteren inschriftlichen Epigramme weisen nichts derartiges auf.

Dagegen ist uns schon aus wesentlich früherer Zeit ein Versuch erhalten, auf anderem, zukunftsreichem Wege das Problem der Anpassung der Hexameterform an den epigrammatischen Zweck zu lösen, ein Versuch, dem in unserem Zusammenhang, wie ich glaube, allerhöchste Bedeutung zukommt. Es handelt sich um das älteste inschriftliche Zeugnis überhaupt, das uns in griechischer Schrift und Sprache bisher geschenkt zu sein scheint, um den bekannten Kritzelvers wohl des frühen 8. Jahrhunderts auf einer attischen Dipylonkanne, der diese als Preis für den besten Tänzer bei einem Agon kennzeichnet. Datierung, Lesung und Übersetzung sollten heute als sichergestellt gelten²⁵⁾, ebenso daß es sich um eine

²⁾ Vgl. dazu a. Herm. Usener, *Altgriech. Versbau* (1887) 113. — Epigraphische Beispiele sind Kaibel Nr. 211 (Syros) und W. Peek *Ath. Mitt.* 56 (1931) Nr. 10 S. 127 (vgl. a. Peek *AM* 57, S. 47 f.), viell. auch das nur sehr fragmentarisch erhaltene attische Epigramm des 6. Jahrh. IG. ²I 498 nach der Ergänzung von Wolters.

²⁴⁾ Vgl. Horaz *Epod.* 11, wo zwischen Hemiépés und Trimeter jeweils noch ein iambischer Dimeter eingefügt ist.

²⁵⁾ Ich verweise hier nur auf A. Rehm im *Handbuch der Archäologie* I 1937 S. 195 f., der auf B. Schweitzers chronologischen Untersuchungen

abgeschlossene, nicht etwa unterbrochene oder unvollständige metrische Widmung handelt:

ὄς νῦν ὄρχηστῶν πάντων ἀταλώτατα παίζῃ²⁶⁾,
τοῦτο δεκάν²⁷⁾ μιν²⁸⁾.

„Wer da von allen Auftretenden am hübschesten tanzt, der soll dies bekommen (d. h. eben diese Henkelkanne als Preis erhalten)“.

Wir haben hier die früheste ungefähr datierbare Stufe eines zaghaften Vordringens über die hergebrachte hexametrische Epigrammenform vor uns: die Verbindung des epischen Hexameters mit dem Anfangsstück eines zweiten (bis zum δεῦτερος τροχᾶιος), mit dem später sogenannten versus Adoneus. Das Fruchtbare dieses Versuchs liegt auf der Hand: Der Verfasser bleibt im engsten Sinne dem metrischen Genos treu, und die Zufügung stellt, wenn sie auch schwebend schließt und nicht stumpf ausklingt wie der Iambus oder später der Pentameter, doch einen ausgesprochenen Klauselvers dar, wie man ihn nachher massenweise zum Abschluß einer Versgruppe verwandte²⁹⁾ und immer als befriedigenden Ausklang empfunden hat, als ein συνεκπεῖν, mit Didymos, ein melodisches Herabfallen, mit Schiller zu reden.

Jedoch die endgültige Form des Epigramms war damit noch nicht gefunden. Die Versuche gehen vielmehr weiter, aber auf der gleichen Bahn. Ein leichtes keckes Abweichen von dem beschrittenen Wege würde es bedeuten, wenn wir die bestechende Lesung als sicher nehmen dürften, die kürzlich Roland Hampe, der glückliche Finder eines spartanischen Sprunggewichts aus Olympia, eines ἀλτήρ also, vom Ende des

fuß; für die Lesung auf Frz. Studniczka Ath. Jahrb. 36 für 1921, Anzeiger S. 340 (erschienen 1923); zur Übersetzung vgl. J. Wackernagel bei Studniczka, Ath. Mitt. 18 (1893) S. 228 f.; Kretschmer Zs. f. vgl. Sprachforschung 39 (1906) 553 f.

²⁶⁾ Zur Verbindung ὄς . . . παίζῃ (ohne ἄν) vgl. W. Bannier BPhW 1918, 455; Kühner-Gerth II 424 ff., 474, Anm. 1.

²⁷⁾ Das immer noch angezweifelte δεκάν in dem hier geforderten Sinn von „nehmen, erhalten“ verhält sich zu δεκάζειν wie βιδᾶν zu βιάζειν u. ä. (weitere Beispiele bei Curtius, Das Verbum d. gr. Spr. I¹ 335). Die später verlorene Bedeutung „nehmen, bekommen“ muß dann freilich die ursprüngliche gewesen sein, δεκάζεσθαι also „für sich nehmen, bekommen“ und dann „sich bestechen lassen“, woraus dann offenbar erst sekundär δεκάζειν den Sinn „bestechen“ erhielt, was erst seit Lysias begegnet.

²⁸⁾ IG² I 919 = Hoffmann 405, Geffcken 1.

²⁹⁾ Wilamowitz, Griech. Verskunst 94. 399 u. ö.

6. Jahrhunderts der problematischen Inschrift hat zuteil werden lassen, die dieser Sprungstein trägt:

Ἀκματίδας Λακεδαιμόνιος νικῶν ἀνέθηκε
τὰ πέντ' ἀκονικτεῖ.

„Der Lakedaimonier Akmatidas hat mich geweiht, als er im Fünfkampf ohne Staub (d. h. ohne Gegner) siegte“³⁰).

Das wäre metrisch gesehen die Zusammenfügung eines Hexameters mit einem sogen. „Reizianum“, also eines Adoneus wie im vorigen Falle, nur mit kurzem Vorschlag³¹), formal also im Wesentlichen von der gleichen wohlauslautenden Klangwirkung wie jene Dipyloninschrift³²).

³⁰) R. Hampe Arch. Jahrb. 52 (1937) S. 82 ff. mit Taf. 25; vgl. a. Würzburger Gen.-Anz. v. 21. 5. 1938; Die Antike 1938 S. 248.

³¹) Die Vers für Vers wiederkehrende Verbindung des Reizianum mit Daktylen findet sich auch in einer viermal wiederholten Strophe in Aristophanes' Fröschen (v. 814 ff.), beobachtet von Wilamowitz Gr. Versk. 352. Der „Auftakt“ würde zu Useners Theorie von der Entstehung des epischen Verses vortrefflich passen (Doppelung des Paroemiacus mit erst später geschwundenem erstem Vorschlag), s. Altgriech. Versbau 100. Der Hexameter-Anfang Hoffmann 147, 2 φιλοῦντα ist wohl als bloße Stümperarbeit anzusehen; ähnlich vielleicht Hoffmann 176, 2.

³²) Dem Gespenst eines daktylischen „Oktameters“ (so schon Hampe S. 82), das — nicht in freundlichster Absicht — vonseiten Herrn A. Raubitscheks zur Erklärung der Haltér-Inschrift in der Diskussion über meinen Vortrag schulmeisternd wieder auftauchte, kann nicht energisch genug die Tür gewiesen werden. Solche Schablonen stellen sich leicht ein und schaffen dem oberflächlichen Betrachter Befriedigung, weil das Kind nun einen Namen hat; damit allein ist aber nichts gewonnen. Mehr als 5- oder 6-füßige metrische Gebilde sind immer sekundär (Rossbach a. O. 4 f.), und selbst da wo man einzig von „daktylischer Oktapodie“ reden könnte, in der Chorpoesie der Alkman, Stesichoros etc. handelt es sich streng genommen um zwei Tetrapodien, wie aus der nie fehlenden Zäsur oder Dihärese ersichtlich (Rossbach 94); sie werden gelegentlich von der Tragödie übernommen, so Eurip. Phoin. 790 f. = 807 f. etc. (vgl. Wilamowitz 349 ff. K. Rupprecht Griech. Metrik² 1933 S. 27 f.); auch von der Komödie, bes. bezeichnend in der Ode des I. Agons von Aristoph. Rittern, wo v. 328 f. die selbe Orakelpersiflage, die vorher v. 197 ff. zwischen den Trimeter-Sprechversen in Hexametern gegeben war, im Chorlied in der Form zweier daktylischer Tetrapodien erfolgt:

ἀλλ' ἐφάνη γὰρ ἀνὴρ ἕτερος πολὺ
σοῦ μισώτερος, ὥστε με χαίρειν

und entsprechend v. 402 f. in der Antode. — Treffende Äußerungen über diese Versart finden sich bei Ed. Fraenkel, Lyrische Daktylen, i. Rhein. Mus. 72 (1917/18) S. 161 ff.; vgl. bes. 166 f., 184 ff. (S. 186 „Der (gelegentliche) Mangel einer Dihärese ist . . . deutlich sekundär“) 189 ff. (S. 191 „Hätten wir keinen einzigen daktylischen Tetrameter, so wäre uns zwar eine interessante Einzelform verloren, etwas für die Erkenntnis des Wesens der

Auf sichererem Boden bewegen wir uns bei Betrachtung einer Grab- und Liebesinschrift des 6. Jahrh., die ein Athener seinem verstorbenen Freund gesetzt hat³³⁾. Auf der vor-kleisthenischen Stele steht zu lesen:

ἐνθάδ' ἀνήρ ὄμοσεν κατὰ ἡόρκια παιδὸς ἐρασθεῖς
 νεῖκα συνμείξειν πόλεμον θ' ἅμα δακρυόεντα.
 Γναθίου, τοῦ ψυχὴ ὄλετ' ἐνθάδε, ἱερός εἰμι
 τοῦ Ἑρωιάδου.

„Hier hat ein Mann, der einen Knaben liebte, sich verschworen, in Streit und tränenvollen Krieg sich zu begeben. — Dem Heroiaden Gnathios, der hier sein Leben verlor, gehört dies Heiligtum.“

Also 3 Hexameter mit einer nunmehr vollen Hexameterhälfte bis zur männlichen Zäsur als Klausel³⁴⁾. Dieser Versuch ist der endgültigen Lösung, der Zufügung eines Pentameters zum Hexameter, nicht nur durch den stumpfen Ausklang ein entscheidendes Stück weiter genähert; vielmehr braucht, wie wir wissen, dieser bis zur Zäsur fortgesetzte Hexameteranfang, das Hemiepes, nur verdoppelt zu werden, um den Pentameter zu ergeben³⁵⁾ und damit am Ziel der endgültigen

Daktylen Entscheidendes aber nicht.“). — Als ein solches uns wie gesagt bisher nur aus der Chorlyrik bekanntes Gebilde von 2 daktylischen Tetrapodien unsere Hälter-Inschrift ansprechen zu wollen, die dann ihre Zäsur höchst kunstvoll nach der 4. Arsis (vor νικῶν) trüge (s. Rossbach 94), wird wohl niemandem einfallen wollen. Der „daktylische Oktameter“ jedenfalls kommt so wenig in Betracht, wie bei den (freilich wohl lediglich Stümperci oder Versehen verratenden) Versen Hoffmann 42, 2; 66, 1; 147, 2 von „Heptametern“ gesprochen werden könnte oder gar bei Hoffmann 176 und 418, 4 von einer „Enneapodie“, wenn all diese Verse überhaupt ernsthaft gewertet werden dürften. In einem derartigen Machwerk des 3. Jahrh. stehen sogar einmal ein „Heptameter“ und ein „Oktameter“ nebeneinander (Kaibel 48, 6. 7), s. dazu Fr. D. Allen, On Greek Versification in Inscriptions. = Papers of the American School of Class. Studies at Athens 4, 1885–86 (1888) p. 45.

³³⁾ IG²I 920.

³⁴⁾ Das späte Epigramm aus Epidauros Kaibel 800, wo einem Hexameter die Klausel zu folgen scheint ἀρητήρ Μαίωρ (—|—|—|—), ist lediglich unvollständig wiedergegeben; nach IG²IV 433 bietet es ein regelrechtes Distichon. Und die von Usener 92, Anm. 54 angeführten Klauseln Kaibel 330, 7. 379, 5 u. 947, 10 entstammen zu schlechten Gedichten als daß sie uns für Belege gelten könnten (vgl. dazu a. unt. Anm. 37).

³⁵⁾ A. Körte, Neuere Forschungen a. d. Geb. d. griech. Metrik (Neue Wege zur Antike 8, 1929) S. 52 bemerkt richtig: „Eigentlich ist es (das Distichon) dreigliedrig, Hexameter und zweimal Hemiepes“; erst sekundär werden die beiden Hemiepe als ein Stichos empfunden.

Distichonform angelangt zu sein, wie sie sich in jener Zeit auch im Epigramm bereits allgemach durchzusetzen begann. Wollten wir die eben behandelte vierzeilige Versinschrift im Ganzen zu gliedern versuchen, so erhielten wir einen Doppelhexameter, gepaart mit einem Distichon, dessen zweiter Bestandteil freilich noch nicht der Pentameter, sondern seine Hälfte, das Hemiepes, ist. Dabei dürfen wir uns dem Einwand nicht verschließen, daß in der Zeit unserer Inschrift, d. h. im 6. Jahrh., wo ja der ausgebildete Pentameter in literarischer Sphäre längst bekannt und verbreitet ist und auch auf Epigrammen schon vorkommt, daß möglicherweise in dieser Zeit das Hemiepes genetisch bereits als eine Halbierung, also nicht als Vorstufe, sondern als Rückbildung des Pentameters verstanden werden könnte. Aber mir scheint doch die vorhin angenommene Möglichkeit wahrscheinlicher, daß in diesen Zeitläuften des Übergangs — neben der schon vorhandenen endgültigen Distichonform, die man weithin wohl noch gar nicht als Endresultat erkannte und würdigte — noch allerhand Tast- und Entwicklungsformen einer früheren Stufe sich darboten, vielleicht auch aus der vorangehenden Zeit, aus der uns zufällig die Belege fehlen³⁶⁾, sich noch forterhalten haben, für uns wertvolle Relikte der Vorstufen³⁷⁾ des Disti-

³⁶⁾ Entscheidend ist hier wiederum die Parallele aus der literarischen Kunstübung; wir dürfen nach Horaz Od. IV 7, jenem ganz im Elegienton gehaltenen Gedicht

*diffugere nives, redeunt iam gramina campis
arboribusque comae; etc.*

die gleiche Fügung Hexameter plus Hemiepes bereits für Archilochos voraussetzen, was übrigens Terent. Maur., *De metris litteris syllabis* v. 1807 ausdrücklich bezeugt (dies wäre in der sonst nützlichen Übersicht bei Koster *Traité* p. 155 f. nachzutragen)! Zum Sprechverscharakter der Dichtung des Archilochos vgl. P. Maas *Gr. Metrik* (1923) 19 f.

³⁷⁾ Übrigens begegnet gelegentlich auch die recht gekünstelt anmutende Verwendung des Hemiepes allein, so auf der Aristionstele des 6. Jahrh. IG²I 1024: ἔργον Ἀριστοκλέους, falls das nicht Zufall ist. — Hoffmann 176, eine späte Inschr. von Kition auf Kypros ernsthaft als Hexameter plus akatalekt. daktyl. Tripodie mit Vorschlagn zu fassen („ἀνήρ ἐκπωματοποιός“), geht nicht an; erstens ist der Vers jung und zweitens weist ein metrischer Fehler im Hexameter auf stümperhafte Arbeit (vgl. dazu oben Anm. 34). Merkwürdig allerdings, daß das ebenfalls fehlerhaft-unbeholfene und ebenfalls auf einen Kyprioten gedichtete Epigramm aus Aigina Kaibel 188 (IG IV 49) aus der gleichen Zeit einem Hexameter ebenfalls so etwas wie einen akatalekt. daktyl. Trimeter anhängt („Διότιμός με ἐπέθηκε“)! Aber alle evident stümperhaften metrischen Versuche, wie sie sich auch sonst zahlreich finden (bei Hoffmann Nr. 6 b. 26. 35, 8.

chons³⁸⁾. Von hier aus ergibt sich dann der letzte entscheidende Schritt: eine Verdoppelung des Hemiepes^{38a)}, die — dem Hexameter zugefügt — die fertige Form des vollendeten Distichons darstellt.

Man könnte versucht sein, aus den aufgezeigten Stufen ganz rational die Entstehung der distichischen Epigrammform schrittweise abzuleiten: Hexameter allein; Hexameter plus Iambus als ein bald wieder aufgegebener Vorstoß zu einer neuen Form; dann aber in unbestreitbarer Folgerichtigkeit Hexameter plus Adoneus bzw. Reizianum, Hexameter plus Hemiepes, schließlich Hexameter plus Doppelhemiepes = Pentameter. Aber die Absicht dieser Ausführungen wäre mißverstanden, wenn man in ihnen den Versuch erblicken wollte, die Geschichte einer lebend sich entwickelnden Form in ein Schiefhäckersystem zu zwingen und dabei dem törichtem Glauben hingegeben zu sein, man habe dem lebendigen Werdeprozeß dieser Kunstform alle seine Geheimnisse entlockt. Dem stünde vom Grundsätzlichen abgesehen der ganz entscheidende Einwand entgegen, daß ja in anderem Bereich, in der Elegie bereits im frühen 7. Jahrhundert bei Kallinos von Ephesos die Distichonform in reinster Vollendung fertig vor uns steht, dieselbe Distichonform, um die wir das Epigramm vom 8. bis zum 6. Jahrhundert sich mühen sahen. Wir müssen uns also doch wohl die Entwicklung so vorstellen, daß zwar das

39. 42. 44. 54. 55. 61. 66. 88. 122. 147, 2. 316. 348, 1. 401. 402. Peek Ath. Mitt. 56, 1931 Nr. 1 S. 119 u. Nr. 21 S. 133 f.; ders. i. Philologus 88, 1933 S. 145) und sich meist schon durch gehäufte Fehler verraten, haben natürlich für unsere Untersuchung streng auszuschneiden, sie entstammen auch fast alle jüngerer Zeit. Usener ist bekanntlich vielfach der Gefahr erlegen, aus derlei Machwerken Schlüsse für die Vergeschichte zu ziehen (s. Hoffmann zu Nr. 88 p. 56). Vgl. a. Allen a.a.O. 37 f.

³⁸⁾ Weitere aufschlußreiche Zwischenstufen zwischen den aufgezeigten „Tastformen“ und dem vollendeten Distichon des Epigramms sind uns — vielleicht zufällig — nicht inschriftlich, vielmehr nur literarisch erhalten oder erschließbar: Horaz Od. I 7 u. 28 und Epode 12 weisen auf eine sicherlich von Archilochos gepflegte Verbindung von Hexameter plus daktyl. Tetrameter; ein Fragment des Archilochos, das nur noch einen akatalektischen Trimeter bietet, hat man unter Berufung auf Hephaest. 7, 2 p. 21 C hier einreihen wollen (fr. 105 D., s. Rossbach S. 86; vorsichtiger Koster *Traité* p. 43).

^{38a)} Die Auffassung von der Entstehung des Pentameters aus zwei gleichartigen Kurzversen bes. deutlich ausgesprochen etwa bei E. Bickel, *Antike Metrik* = Gercke-Nordens *Einl. i. d. Altertumswiss.* 2I 577 f. 612. Vgl. a. Körte, *ob. Ann.* 35.

Epigramm selbständig und kühn, vom Hexameter ausgehend, um seine eigene neue Form gerungen hat, daß ihm aber — auf halbem Wege sozusagen — von einem anderen Genos her, von der Elegie, die Krönung und Vollendung seines Mühens als reife Frucht zufiel. Und zwar als eine so organische Fortsetzung der eigenen Versuche, daß der bisher beschrittene Weg gar nicht aufgegeben zu werden brauchte, vielmehr ganz wie von selber in das Neue einmündete und in dem Neuen Ziel und Erfüllung fand³⁹⁾.

Daß dieses Neue, der Pentameter als Gespan des Hexameters, eine fremde, wohl von Phrygien oder Lykien⁴⁰⁾ ins kleinasiatische Ionien eingedrungene Form gewesen sein wird, das ergibt sich aus dem einleitend über die Elegie Gesagten ohne weiteres⁴¹⁾. Die Elegie hat diese Form (vielleicht sogar bereits mit der festgelegten Bindung der unaufgelösten zweiten Pentameterhälfte?) übernommen und spätestens vom 7. Jahrh. an gebraucht, das Epigramm ist nach ernsthaften eigenen Tastversuchen zögernd gefolgt, nachdem es sich gewissermaßen selbständig an die neue Form herangearbeitet hatte. Das schönste Beobachtungsfeld, sozusagen der überschaubarste Kampfplatz dieses Ringens um die neue Form, ist uns Archilochos, unter dessen Kurzgedichten sich bereits ausgebildete distichische Epigramme (fr. 16 u. 17)⁴²⁾ neben den künstlichsten Versuchformen finden, die, wie wir sahen, sogar den Iambus dem daktylischen Maß zu vermählen gedachten. Aber

³⁹⁾ Zum Verhältnis der Elegie zum (jüngeren) Epigramm vgl. Horaz a. p. 75 ff. und dazu K.-Heinze's Kommentar, ferner Usener 114.

⁴⁰⁾ Leider sind die interessanten Aufstellungen von Fr. W. König (Die Stele von Xanthos. 1. Teil: Metrik und Inhalt 1936, dazu Olzscha Gnomon 1938, 113 ff.) zu unsicher und umstritten, als daß man darauf bauen könnte. König hält dafür, daß die in dem in „Lykisch B“ abgefaßten Teil der Xanthosinschrift wirksame Metrik dem Pentameter näher verwandt war als dem Hexameter. Aber Grumach, Idg. Forschgn. 1938, 67 f. bestreitet den poetischen Charakter dieses Teils der Inschrift überhaupt!

⁴¹⁾ Vgl. bes. a. Rossbach S. 84, Anm., dazu etwa noch Eurip. Bakch. 126 ff. An die Möglichkeit kleinasiatischen Einflusses bereits für die Entstehung des zur griechischen Sprache ja in 'ercklecklicher Spannung stehenden Hexameters hat Karl Meister gedacht (Die homer. Kunstsprache 1921, S. 229), und A. Körte hat sich ihm angeschlossen (a. O. S. 46).

⁴²⁾ Wichtig für uns, daß diese beiden Epigramme, ob sie nun wirklich von Archilochos stammen oder nicht, völlig unliterarisch sind, also den inschriftlichen Epigrammen innerlich ganz nah stehen. Übrigens hat Usener 111 ff. gezeigt, wie nah Archilochos der Volksdichtung steht und wie sehr er von ihr beeinflusst ist.

die eigentlich fruchtbaren Ansätze zu dem Neuen hin geschahen dann, soviel wir sehen, auf epigraphischem, nicht auf literarischem Felde, in der Volks-, nicht in der Berufsdichtung. Die Dipylonkanne war uns der wichtigste Beleg dafür, weil sie allein uns noch einen Blick in jene Zeit tun ließ, wo die Elegie noch nicht aus der Fremde übernommen zu sein scheint, wo wir also mit einiger Sicherheit den Einfluß eines fertigen Pentametervorbilds ausschalten dürfen.

Es wäre reizvoll, im Einzelnen zu verfolgen, wie man im 7. und 6., ja gelegentlich auch noch im 5. Jahrh. — der neuen übernommenen Distichonform noch nicht ganz gewiß — mit ihren Elementen spielt wie ein Kind mit seinem neuen Spielzeug. Ein Pentameter dem Doppelhexameter angehängt⁴³⁾, eine übrigens auch noch im Hellenismus vorkommende spielerische Variante⁴⁴⁾, oder 3 Pentameter an 1—2 Hexameter gefügt⁴⁵⁾, ferner die innerlich sinnlose Verwendung des Pentameters allein⁴⁶⁾, oder gar in Doppelung⁴⁷⁾ —, all das begegnet uns, aber nur als Bei- und Rankenwerk im Entwicklungsaufbau der sich sieghaft durchsetzenden festen neuen Distichonform. Sie hatte zu Beginn des 5. Jahrhunderts im wesentlichen obgesiegt, und wir bewundern ihre feingeschliffenen und dabei zu runder Geschlossenheit sich fügenden, wohl lautend ausklingenden Schöpfungen im Dienste der Verherrlichung hellenischen Heldentums im Perserkampf. Im Feuer jener gewaltigen Zeit hat sich das Gold der jungen

⁴³⁾ z. B. Fr. Hiller v. Gaertr., *Histor. griech. Epigramme* 1926, Nr. 26 nach Plut. Aristid. 19 etc. — 3 Hexam. + 1 Pentam. auch bei Peek *Ath. Mitt.* 56, Nr. 7a, S. 124. Es begegnen bis zu 7 Hexameter, von einem Pentameter gefolgt. Sofern der Pentameter am Schluß steht, hat er als Klausel einen begrifflichen Sinn (s. Rossbach 85); aber vgl. IG. ²I 499 (1 Distichon + 1 Hexam.), oder Hoffmann 108, wo die Reihenfolge ist: 2 Hexam., 1 Pentam., 3 Hexam. Ganz unregelmäßige Folgen von Hexametern und Pentametern s. bei Peek *Ath. Mitt.* 56 (1931) Nr. 2 S. 119 (dod. vgl. die Bemerkungen auf S. 120 f.); ders. i. *Philologus* 87 (1932) Nr. 1 (IG XII 9, 285 aus Erctria) S. 229.

⁴⁴⁾ W. Peek in: *Mnemosynon* für Th. Wiegand S. 528; dort auch in der Reihenfolge 1 Pentam. + 2 Hexam.: Peek S. 31, vgl. Kaibel 715.

⁴⁵⁾ Kaibel 113. Hoffmann 128. Über 1 Hexam. + 5 Pentam. s. Usener S. 99 Anm. 5. — 1 Hexam. + 2 Pentam. auch im Lateinischen auf späten „Grabinschriften weniger gebildeter Leute“, darüber s. A. Oxé *Rh. Mus.* 87 (1938) S. 383 f. Vgl. die nützliche Zusammenstellung all dieser Varianten bei Allen a.a.O. 42 f.

⁴⁶⁾ Hoffmann 68. 306. 403. 415.

⁴⁷⁾ Aristot. resp. *Ath.* 7 (saec. VI).

Epigrammenform bewährt, um fortan durch die Jahrtausende zu dauern und immer wieder aufzuleuchten, wo verwandter Künstlergeist ihr neues Leben einhauchte.

Gleich als müßte seine Form so und könnte sie nicht anders sein, erscheint uns das Epigramm im Licht uralter Tradition, die von Kultur zu Kultur, von Jahrhundert zu Jahrhundert weiterwandert. Umso lockender mußte es uns sein, einmal zu versuchen, den Schleier zu lüften, der über der Werdezeit der altehrwürdigen und doch bis heute junggebliebenen Form des Epigramms gebreitet liegt.

Heidelberg

Hildebrecht Hommel

DIDO BEI NAEVIUS

Eines der interessantesten und wichtigsten Probleme, die die ältere lateinische Dichtung stellt, ist die Wiederherstellung des Inhalts der ersten beiden Bücher von Naevius' *Bellum Poenicum*. Da eine wirkliche Rekonstruktion angesichts der geringen Zahl von Bruchstücken nicht möglich ist, verengt sich das Problem zu der Frage, ob die Geschichte des Aeneas und der Seinen von der Flucht aus Troia bis zur Gründung Roms, die wahrscheinlich ¹⁾ den Inhalt der beiden ersten Bücher des *Bellum Poenicum* ausmachte, in Beziehung gesetzt war zur Gründungsgeschichte Karthagos, und wenn ja, in welcher Weise das geschah. Daß Dido und ihre Schwester Anna bei Naevius vorkamen, ist sicher ^{1a)}. Hat schon Naevius die persönliche Begegnung zwischen Aeneas und Dido mit all ihren Folgen erzählt und damit die ältere Tradition geändert, nach der Dido den Scheiterhaufen bestieg und sich den Tod gab, um angesichts des Werbens des Jarbas und des Drängens ihrer Untertanen dem toten ersten Gatten die Treue zu halten ²⁾? Ist er also der Erfinder der Sagenversion, die durch Vergil Weltgeltung gewonnen hat? Das ist die Frage, die frü-

¹⁾ S. aber Klotz, diese Zschr. 87 (1938) 190. Unten Anm. 23^a.

^{1a)} fr. 6 Mor.

²⁾ z. B. Timaios fr. 23 FHG, vgl. Roßbach, RE V 426 ff., Rosch. Myth. Lex. I 1015 ff.